

Exemplarität in Cervantes' *Novelas ejemplares*

Strosetzki, Christoph

First published in:

Engler, Bernd (Hrsg.): *Exempla : Studien zur Bedeutung und Funktion exemplarischen Erzählens*. Berlin : Duncker & Humblot, 1995, S. 115 – 121

ISBN 3-428-08416-0

CHRISTOPH STROSETZKI

Exemplarität in Cervantes' *Novelas ejemplares*

Was hat es zu bedeuten, wenn Cervantes im Vorwort zu seinen Novellen betont, er sei der erste gewesen, der in kastilischer Sprache Novellen geschrieben habe, wenn er sich von den aus fremden Sprachen übersetzten Novellen distanziert und hinzufügt, seine eigenen seien weder gestohlen noch imitiert, sondern von ihm selbst erfunden und Geschöpfe seiner eigenen Feder? Er fährt fort, indem er als weitere Beispiele seiner eigenen dichterischen Schöpfungen den zweiten Teil des *Don Quijote* und die *Trabajos de Persiles* ankündigt. Bei beiden Werken handelte es sich, wie man weiß, poetologisch gesehen, um Innovationen. Im *Don Quijote* vermischte er Elemente des Ritterromans, des Schelmenromans und des Schäferromans, der drei damals verbreiteten Romangattungen also, zu einer neuartigen Synthese, angesichts derer die reine und unvermischte Gattung des Ritterromans unzeitgemäß und widerlegt erscheinen mußte. Mit den *Trabajos de Persiles*, die postum unter dem Titel *Los trabajos de Persiles y Sigismunda, historia setentrional* erschienen, beabsichtigte er nicht weniger als, an die Tradition Heliodors anknüpfend, ein christliches Epos in Prosa zu schreiben, also das unter christlichen Vorzeichen zu verwirklichen, was vor ihm Homer und Vergil in der heidnischen Antike geleistet hatten. Neuartig sind beide Werke, da sie das traditionelle Gattungssystem verändern und erweitern.

Die *Novelas ejemplares* sind in ähnlicher Weise Erweiterungen des Gattungssystems. Exemplarisch sind sie nicht zuletzt als Beispiele für neue Novelentypen, die sich von der italienischen Tradition ebenso unterscheiden wie der *Don Quijote* vom traditionellen Ritterroman oder die *Trabajos de Persiles* vom heidnischen antiken Versepos. Daß Cervantes in erster Linie nicht moralisierende, sondern spielerische Intentionen hatte, zeigt er auch im Vorwort: "Mi intento ha sido poner en la plaza de nuestra república una mesa de trucos, donde cada uno pueda llegar a entretenerse, sin daño de barras;" (Cervantes, 1982, 64) Auch wenn Cervantes im Vorwort betont, der Leser könne seinen Novellen "algún ejemplo provechoso" (Cervantes, 1982, 63f) entnehmen, dann steht das topische, religiös uminterpretierte (Strosetzki, 1987, 209ff) Horazsche Postulat des "delectare et prodesse" im Hintergrund, mit dem die bloß unterhaltenden Gattungen des Ritterromans und der Liebeslyrik abgelehnt wur-

den. Mit diesem Hinweis konnte sich Cervantes zusätzlich von der Gattung der freizügigen italienischen Novelle distanzieren und die exemplarische Neuartigkeit seiner Novellen unterstreichen. Schließlich wird "ejemplar" bei Francisco Suárez als Idee und bei Nieremberg als Prototyp verstanden (Güntert, 1993, 111).

Wenn man aber doch die Exempelhaftigkeit der Geschichten gemäß mittelalterlicher Tradition auf moralische Belehrung bezieht, dann ergeben sich zwei Möglichkeiten. Cervantes könnte ernsthaft die Absicht moralischer Belehrung verfolgt haben. Dafür sprechen z. B. die expliziten moralisierenden Reflexionen am Ende der Novellen "La española inglesa" und "El celoso extremeño". Er könnte aber auch in seinem Vorwort die moralische Dimension nur aus Rücksichtnahme auf Zensur und Inquisition in den Vordergrund gestellt haben, ohne ihr aber in den Novellen selbst das erforderliche Gewicht zu verleihen. Er würde dann ähnlich verfahren wie Boccaccio, der den didaktischen Wert seiner Erzählungen unterstrich, obwohl dieser fehlte. Sinnvoller scheint es aber, das Exemplarische der Novellen nicht in der Rücksichtnahme gegenüber der Zensur der Gegenreformation zu sehen, sondern in der besonderen ästhetischen Ausgestaltung. Diesen Gedanken verfolgte bereits Atkinson (1948), als er belegte, wie sehr Cervantes bemüht war, den ästhetischen Regeln des Aristoteles zu folgen, wie sie in der spanischen Poetik des López Pinciano zusammengefaßt vorlagen. Zu berücksichtigen sind jedoch nicht nur die Bemühungen, die Wahrscheinlichkeit im aristotelischen Sinn aufrechtzuerhalten, sondern auch die Versuche, in den von Aristoteles nicht behandelten Gattungsbereichen freie Neugestaltungen vorzunehmen.

Im übrigen sind ohnehin bei Cervantes die stärker realistischen von den weniger realistischen Novellen zu unterscheiden (Strosetzki, 1991, 63f). Letztere sind an die italienische Novellentradition angelehnt und wie z. B. "Las dos doncellas", "El amante liberal" oder "La española inglesa" durch Liebesthematik geprägt. Ihnen gegenüber stehen die eher realistischen, in denen wie in "Rinconete y Cortadillo" oder "El coloquio de los perros" die Handlung gegenüber der Beschreibung von Einzelheiten in den Hintergrund tritt. Die Unterscheidung zwischen realistischen und idealistischen Novellen wird aber dann hinfällig, wenn man beachtet, daß in beiden Gruppen Gattungsgrenzen gesprengt und Elemente unterschiedlicher Gattungen synthetisiert werden.

Als Beispiel dafür sei zunächst die Novelle "Rinconete y Cortadillo" vorgeführt, in der zwei Jungen nach Sevilla reisen und dort als Diebe tätig werden. Die unter Führung des Monipodio organisierten Diebe der Stadt werden auf sie aufmerksam, laden sie vor und nehmen sie in ihre Gemeinschaft auf, deren Frömmigkeit und perfekte Organisation zu bewundern die Jungen so Gelegenheit finden. Der Ort des harmonischen Gemeinschaftslebens wird durch Gesänge und Gedichte idyllisch und utopisch als pastoraler *locus amoenus* ver-

klärt und übernimmt Elemente aus Garcilasos Eklogen und aus der "Diana" des Montemayor. Da dieser Ort mit dem pikaresken, moralisch zu verurteilenden Handeln bei Rinconete, Cortadillo und den Räubern kontrastiert, erschien die Novelle D. Fox (1983) als Versuch, die pastorale Welt des Schäferromans mit pikaresken Mitteln *ad absurdum* zu führen. Dieser Versuch wäre jenem des *Don Quijote* vergleichbar, der die Welt der Ritterromane mit pikaresken Mitteln, z. B. in Gestalt des Sancho Panza, *ad absurdum* führte. Im übrigen erinnern die zahlreichen umgangssprachlichen Dialoge der Novelle an ein *Entremés* und lassen die Novelle zusätzlich als Synthese von Theaterstück und Erzählung erscheinen.

Oft hervorgehoben wurde die Bedeutung des Dialoges in der durch "El casamiento engañoso" eingeleiteten Novelle "El coloquio de los perros". Allerdings handelt es sich um einen einseitigen Dialog, in dem der eine spricht und der andere im wesentlichen zuhört. Insofern ist er den humanistischen Dialogen eines Alfonso de Valdés vergleichbar. Die pikareske Komponente dieser Novelle besteht im autobiographischen Bericht des Pikaros und in seiner Betrachtung der Gesellschaft von unten (Sobejano, 1975). Letzteres ist im Fall des Protagonisten Berganza besonders wörtlich zu nehmen, da es sich bei ihm um einen Hund handelt, der seine Herren verschiedentlich wechselt und nicht anders kann, als die Welt zynisch (grie. *kyon* = Hund) zu betrachten. Die Unwahrscheinlichkeit eines redenden Hundes wird durch eine Rahmenerzählung vermieden, in der die Möglichkeit eröffnet wird, das Gespräch als Traumphantasie einzuordnen, die ein Kranker während einer Schwitzkur gehabt und später aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat. In dieser Novelle verbindet Cervantes also Elemente der Fabel, des Schelmenromans und des humanistischen Dialogs mit Postulaten der Wahrscheinlichkeit, wie er sie aus den aristotelischen Tragödien- und Epen-theorien kannte.

Werden schon in "El coloquio de los perros" zahlreiche Sentenzen eingefügt, sind sie in "El licenciado Vidriera" zentraler Bestandteil. Sie sind nicht weniger zynisch und betrachten die Gesellschaft kritisch und verachtend. Zahlreiche Sentenzen gehen auf das Werk des Zynikers Diogenes Laertius zurück, dessen Gedanken Cervantes Pedro Mexías "Silva de varia lección" entnehmen konnte (Riley, 1976). Der "licenciado Vidriera" verliert nach Einnahme eines Zaubermittels den Verstand und glaubt, aus Glas zu sein. Die Angst jedoch, zerbrechlich zu sein, schärft seine Sensibilität und kritische Intelligenz, die es ihm nunmehr erlaubt, unterschiedliche Vertreter gesellschaftlicher Schichten zu beurteilen, zu kritisieren und zu beraten. Wenn er sich zum Dichter, Buchhändler, Apotheker, Arzt, Richter, Schuster, Schauspieler, Fechtmeister, Falschspieler und Gerichtsschreiber äußert, betreibt er wie der Protagonist des Schelmenromans die Gesellschaftskritik aus der Sicht eines Außenseiters. Dabei erscheinen seine Ratschläge als Varianten der moralisierenden Einschübe

des Schelmenromans. Infolge seiner Krankheit tritt er seinen Zeitgenossen als Fremder gegenüber, der zur ihn umgebenden Welt ein anderes Verhältnis als seine Gesprächspartner gewonnen hat. Insofern gleicht er dem Don Quijote, der gleichermaßen nach Verlust des Verstandes durch eine besondere Art der Intelligenz charakterisiert ist, der am Ende wie der Licenciado geheilt wird und der wie Don Quijote in den unterschiedlichen Phasen andere Namen trägt. Während aber der *Don Quijote* eine Relativierung des Ritterromans durch pikareske Elemente darstellt, ist "El licenciado Vidriera" eine Variante pikaresker Gesellschaftskritik, die sich humanistischer Sentenzenweisheit bedient. Erscheint im *Don Quijote* die Ritterlichkeit als unzeitgemäß, so wird hier nicht das humanistische Wissen, sondern die Gesellschaft bloßgestellt. So zeigt sich in dieser Novelle nicht nur ein Zusammenspiel von Elementen aus Humanismus und Schelmenroman, sondern eine Abwandlung der Struktur des *Don Quijote* und des bei Huarte beschriebenen Krankheitsbildes des Melancholikers unter anderen Vorzeichen.

In der Novelle "La gitanilla" verliebt sich ein junger Adliger in ein Zigeunermädchen. Bevor diese in eine Heirat einwilligt, wird eine Probezeit vereinbart, in der der Adlige als Zigeuner unter Zigeunern leben und sich auf Beutezüge begeben soll. Dabei treten Elemente des Schelmenromans in der Welt der Zigeuner auf. Auf der anderen Seite wird dem Adligen ein Verhalten abverlangt, wie es aus den Ritterromanen geläufig ist, wenn er den moralischen Rang und die Vollkommenheit seiner Liebe einer Prüfung unterziehen und das Abenteuer eines Lebens in einer ihm fremden pikaresken Umgebung antreten muß. Das Spiel mit unterschiedlichen Gattungstraditionen besteht hier darin, daß der junge Adlige nicht als Ritter seiner Dame durch Kämpfe gegen Giganten und übermächtige Feinde würdig werden soll, sondern ganz im Gegenteil durch sehr wenig heldenhaftes, pikareskes Verweilen im Zigeunermilieu, das nach traditionellen Maßstäben durchaus nicht geeignet war, seine Reputation zu steigern. Schließlich erweist sich, daß das Zigeunermädchen auch nur unter dem Zwang der Umstände zu den Zigeunern gelangt war und gar keine Zigeunerin ist, so daß die Novelle nach der Läuterungsphase im pikaresken Umfeld mit dem Happy-End der Heirat schließlich wie ein Ritterroman endet.

Das Zigeunermädchen und der junge Adlige vertreten eine ideale, mit der Zigeunerwelt kontrastierende Liebe. Beide sind mit dem ebenfalls idealisierten und vielfachen Prüfungen ausgesetzten Liebespaar in "La española inglesa" zu vergleichen. Ähnlich ist auch der Aufbau von "La ilustre fregona", wiewohl hier das pikareske Element gleichermaßen mit dem pastoralen (Johnston, 1980) wie mit dem des Ritterromans (Chauchaudis, 1983) vermischt wird. In der Novelle ziehen die Söhne zweier Adliger unter dem Vorwand, studieren zu wollen, los. In Wirklichkeit wollen sie unter falschen Namen einen Sommer auf dem Land verbringen. Avedaño verliebt sich in die

Magd eines Wirtshauses und läßt sich als Knecht einstellen, während sein Freund Carriazo Wasserträger wird und sich dabei im pikaresken Kontext von Falschspielern und Straßenjungen so gut assimiliert, daß man ihm nachsagt, er hätte bei Alfarache das Schelmenwesen studiert. Die Liebe Avedaños zur Magd wird dagegen nach pastoraler Tradition platonisch idealisiert, während die ritterliche Tradition der Bewährung des Liebenden durch den pikaresken Kontext parodiert wird. Die Magd ist, wie das Zigeunermädchen in "La gitánilla", so stellt sich schließlich heraus, von Stand und nur infolge widriger Umstände in ihren Abhängigkeitsstatus gelangt. Hier also zeigt sich eine neue Variante des Zusammenspiels von Elementen des Ritterromans mit Pikareskem und Pastoralem.

In der bereits erwähnten "La española inglesa" ist der Ritterroman das primäre Vorbild. Es ist sogar behauptet worden, daß Cervantes, der im *Don Quijote* die schlechten Nachahmungen der Ritterromane kritisierte, mit dieser Novelle eine gute Nachahmung vorlegen wollte (Zimic, 1988). In der Tat hat der Protagonist Ricaredo in zahlreichen Abenteuern und Heldentaten zu Wasser und zu Land Mut und Stärke unter Beweis zu stellen, um Isabela, der Dame seines Herzens, würdig zu werden. Wie der Held des bei der Bücherbeurteilung im *Don Quijote* nicht abgelehnten Ritterromans *Amadís* hat Ricaredo übelwollende und übermächtige Gegner mit magischen Fähigkeiten, denen er sich ritterlich und erfolgreich widersetzt. Er wie seine Isabela bleiben konstant charakterstark und vollkommen. Wie im christlichen Prosaepos *Persiles y Sigismundo*, in dem die byzantinischen Elemente allerdings eine größere Rolle spielen, steht am Ende der Novelle "La española inglesa" eine Reise nach Rom, um die religiöse und neuplatonische Vorstellung von der Verbindung ästhetischer und ethischer Schönheit zu unterstreichen. Hier also zeigt sich die Novelle als Möglichkeit einer gelungenen Nachahmung des Ritterromans ohne pikareske Relativierung.

So werden also in "La española inglesa" nicht heterogene Gattungselemente verbunden. Das Neuartige besteht gerade darin, daß die Gattung des im allgemeinen umfangreichen und oft durch Fortsetzungen amplifizierten Ritterromans hier in der Kurzform der Novelle auftritt. Eine weitere Synthese von Elementen unterschiedlicher Gattungen dagegen könnte in "idealistischen" Novellen wie "El celoso extremeño" nachgewiesen werden, wo die Nähe zum *Entremés* hervorzuheben ist. Allerdings ist diese Novelle, wie die anderen stärker in italienischer Tradition stehenden, von Liebesintrigen dominierten Novellen weniger originell. Da Cervantes aber Beispiele seiner eigenen originellen Gattungsvarianten an den Anfang und ans Ende seiner Novellensammlung, d. h. an exponierter Stelle plazierte hat, und sie auch den weitaus größeren Raum in der Sammlung einnehmen, ist nicht daran zu zweifeln, daß Cervantes in ihnen und in der spielerischen, gattungsüberschreitenden Synthese unter-

schiedlicher Gattungstraditionen das Exemplarische seiner Novellen sah und sie deshalb als "novelas ejemplares" bezeichnete.

Literatur

- Atkinson, William C. (1948), "Cervantes, el Pinciano, and the 'Novelas ejemplares'", *Hispanic Review* 16, 189-208.
- Cervantes, Miguel de (1982), *Novelas ejemplares, I-III*, Hg. Juan Bautista Avallé-Arce, Madrid.
- Chauchaudis, Claude (1983), "Los caballeros pícaros: contexto e intertexto en 'La ilustre fregona'", in: José Jesús de Bustos Tovar (Hg.), *Lenguaje, ideología y organización textual en las Novelas ejemplares: Actas del Coloquio celebrado en la Facultad de Filología de la Universidad Complutense 1982*, Madrid, 191-197.
- Fox, Dian (1983), "The Critical Attitude in 'Rinconete y Cortadillo'", *Cervantes. Bulletin of CSA* 3/2, Fall, 135-147.
- Güntert, Georges (1993), *Cervantes: Novelar el mundo desintegrado*, Barcelona.
- Johnston, Robert M. (1980), "Picaresque and Pastoral in 'La ilustre fregona'", in: Michael D. McGaha (Hg.), *Cervantes and the Renaissance: Papers of the Pomona College Cervantes Symposium, November 16-18*. Easton, Pennsylvania, 167-177.
- Riley, Edward C. (1976), "Cervantes and the Cynics 'El licenciado Vidriera' and 'El coloquio de los perros'", *Bulletin of Hispanic Studies* 53, 189-199.
- Sobejano, Gonzalo (1975), "Un perfil de la picaresca: el pícaro hablador", in: Alonso Dámaso et al. (comisión de honor), *Studia hispanica in honorem R. Lapesa*, III, Madrid, 467-485.
- Strosetzki, Christoph (1987), *Literatur als Beruf: Zum Selbstverständnis gelehrter und schriftstellerischer Existenz im spanischen Siglo de Oro*, Düsseldorf.
- Strosetzki, Christoph (1991), *Miguel de Cervantes: Epoche — Werk — Wirkung*, München.

Zimic, Stanislav (1987/88), "El 'Amadís' cervantino: Apuntes sobre 'La española inglesa'", *Anales cervantinos* 25/26, 469-483.